

Regenbogenforelle. Dies bedeutet, daß die behauptete größere Standorttreue bestimmter Regenbogenforellenstämme einer exakten Nachprüfung nicht standgehalten hat.

Literaturhinweise:

Schindler, O.; Unsere Süßwasserfische, Stuttgart 1953.

Tack, E.; Die verschiedenen Formen der Regenbogenforelle, Berichte der Limnologischen Flußstation Freudenthal, IV, 1953.

—; Leistungsprüfungen mit Forellen, Binnenfischerei 1949, Nr. 8.

—; Erstmalige echte Leistungsprüfungen in der Forellenzucht, Allgem. Fischerei-Zeitung, Heft 10, 1958.

—; Ergebnisse der Albaumer Leistungsprüfungen mit Forellen in den Jahren 1957 und 1958, Fischwirt Nr. 3 und 4, 1959.

Dr. Robert A d a m , Senatspräsident a. D., München

Die Hochseefischerei der USA in Schwierigkeiten

Im Volumen des Seefischfangs stehen die USA nach Peru, Japan und Rußland an vierter, in der Einfuhr an erster Stelle. Im Jahre 1971, dem letzten Jahr, für das offizielle Zahlen vorhanden sind, betrug der eigene Fang der USA etwas über 5 Milliarden Pfund (ein amerikanisches Pfund = 452 Gramm), die Einfuhr 1,8 Milliarden Pfund. Die Gewässer entlang der Ostküste der USA sind eines der großen Fischreservoirs der Welt, etwa 90 v. H. des Fangs der USA kommen von ihnen.

Seit etwa einem Jahrzehnt ist das Jahresergebnis der amerikanischen Hochseefischerei ziemlich konstant geblieben, aber die Nachfrage nach Fisch hat sich nicht nur infolge der Zunahme der Bevölkerung, sondern auch aus Vorliebe zu Fischprodukten gesteigert. Infolgedessen sind die Preise in den letzten 5 Jahren um fast 49 v. H. in die Höhe geklettert gegenüber einer Steigerung bei sämtlichen Lebensmitteln um 24,1 v. H. Das *Department of Labor* gibt folgende Beispiele bekannt:

	Steig. in v. H. in den letzten 5 Jahren
frischer oder gefrorener Fisch	65,2
Sardinen	52,6
Krabben	40,8
Thunfisch	35,7

Der Preisanstieg ist nicht nur auf die gesteigerte Nachfrage, sondern auch auf Naturereignisse, intensiven internationalen Wettbewerb im Fischfang und politische Verwicklungen zurückzuführen. Die reichen Muschel-, Austern- und Krabbenbestände in der *Chesapeake Bay* wurden durch die gewaltigen Süßwasser, die durch den *Hurrikan Agnes* im Sommer 1972 zugeströmt sind, so sehr geschädigt, daß es nach Sachverständigengutachten drei Jahre dauern wird, bis der Schaden überwunden wird. Die zahlreichen Fischer sind in bedrängte Lage versetzt worden.

Im allgemeinen zeigte das Jahr 1972 ein *gemischtes Bild*. Krabben erzielten ein Rekordjahr, der Thunfisch zeigte nach mehreren schlechten Jahren eine aufsteigende Linie. Hingegen setzte der Fang von Hummern, noch mehr von Lachsen und Schellfischen den Abstieg fort. Die Nachfrage nach Schwertfisch ließ nach, nachdem Erscheinungen von Vergiftung durch Quecksilber aufgetreten waren.

Die schädigenden Einflüsse natürlicher Art werden weit übertroffen von dem *Eindringen der Hochseefischerei anderer Nationen* in die küstennahen Gewässer der USA. Wie viele Nationen, unter ihnen die UdSSR, erstrecken die USA ihre territorialen Grenzen bis 3 Meilen (eine Seemeile = 1852

Meter) vor der Küste; darüber hinaus sind weitere 9 Meilen ausschließlich der amerikanischen Fischerei vorbehalten. Jenseits der 12-Meilen-Grenze, wo nach internationalen Vereinbarungen zwischen vielen Nationen der Fischfang keinen Begrenzungen unterliegt, obliegen die Fahrzeuge vieler Länder dem Fischfang. Der *National Marine Fisheries Service*, eine dem *Department of Commerce* unterstehende Bundesbehörde, sichtete im Dezember 1972 etwa 300 ausländische Schiffe, die dem Fischfang oblagen. Die größte Konzentration war im nordwestlichen Atlantik entlang den Neuenglandstaaten, die zweitgrößte in den Küstengewässern Alaskas. Der Service stellte 146 russische, 45 japanische und 31 polnische Schiffe fest, weitere Schiffe aus der DDR, Spanien, Italien, Bulgarien und der Bundesrepublik Deutschland. Im Jahresdurchschnitt fischen mindestens 12 Länder in der Nähe der amerikanischen Küste gleichzeitig. Vor dem Jahr 1965 waren die Ausländer im allgemeinen nur sechs Monate während des Jahres tätig; heute können sie fast täglich beobachtet werden.

Kongreßmann *Robert Steel* führte folgende Zahlen an: Von 1952 bis 1960 war der jährliche Fang der Hochseefischerei der USA aus den Gewässern an der Küste der Neuenglandstaaten mehr als 700 Millionen Pfund; das waren 99 v. H. des Gesamtergebnisses. Seit dem Jahr 1969 hingegen nahmen die russischen Schiffe jährlich mehr als 800 Millionen Pfund, die Schiffe anderer Länder etwa 400 Millionen, der Fang der USA fiel auf 418 Millionen.

Mr. Russell Noris, der Leiter des *Fisheries Service* für den Nordosten der USA, erklärte: „Der kritische Punkt des Überlebens des Fischbestands in unsern Gewässern ist erreicht.“ Als Beispiel führte er den Schellfisch an. In einem Zeitraum von 18 Monaten von 1965 auf 1966 entnahmen die Russen 180.000 Tonnen in einem Gebiet, wo der Jahresdurchschnitt 50.000 Tonnen gewesen war. 1969 war der Ertrag auf 25.000 Tonnen gesunken. Nunmehr will man durch internationale Abmachungen den Umfang auf 6000 Tonnen pro Jahr beschränken; aber selbst diese Zahl ist höher als der

natürliche Zuwachs. Der Preis pro Pfund ist von 15 auf 45 Cents gestiegen. Jetzt befürchtet man, daß die Russen sich auch dem Hummerfang zuwenden, mit dem sie im Indischen Ozean große Erfolge erreicht haben.

Auch vom Gesichtspunkt der *Nationalen Sicherheit* ist man über dieses Eindringen der Russen besorgt. Ihre Schiffe sind häufig mit elektronischen Geräten ausgestattet, die der Spionage dienen können.

Die *Abwehrpläne* der USA sind mannigfaltig. Eine Ausdehnung der der einheimischen Fischerei vorbehaltenen Grenze bis zu 200 Meilen, wie sie von mancher Seite nach dem Vorbild einiger südamerikanischer Staaten vorgeschlagen wird, würde den Nachteil bringen, daß sie die Position der USA erschweren würde in ihrem Bestreben, diese Grenze wegen ihres Thunfischfangs im Stillen Ozean an der Westküste von Südamerika zu beseitigen. Jetzt müssen die Schiffe ausländischer Nationen, wenn sie innerhalb der 200-Meilen-Grenze fischen wollen, eine Genehmigung erwerben; werden sie ohne diese festgestellt, so werden sie mit hohen Geldstrafen belegt und festgehalten, bis diese entrichtet sind. Gegenwärtig geht hier ein Kampf vor sich, der wohl wegen des heftigen Streits um die Fischereirechte in der Umgebung Islands wenig beachtet wird. Das *US State Department* steht auf dem Standpunkt, daß es sich hier um ein Prinzip handelt, da die USA selbst nur die 12-Meilen-Grenze haben. Die meisten amerikanischen Fischboote erwerben daher diese besondere Erlaubnis nicht. Wohl aber ersetzt die Bundesregierung den ertappten Fischereibetrieben die Strafen nach dem *Fishermen's Protection Act* und zieht die Beträge von einer etwaigen Entwicklungshilfe an diese Länder ab. *Peru* ist auf diesem Gebiet der zäheste Gegner; es hat im Januar 1973 23 amerikanische Boote gekapert und bestraft. Mit Brasilien wurde 1972 auf begrenzte Zeit ein Abkommen zustande gebracht, wonach Krabbenfischerei innerhalb der 200-Meilen-Grenze erlaubt ist.

Die Regierung der USA steht auf dem Standpunkt, daß *neue internationale Ab-*

machungen getroffen werden müssen, wenn der Fischbestand der Weltmeere nicht ungeheueren Schaden erleiden soll. Eine willkürliche Abgrenzung der Territorialhoheit über die anliegenden Gewässer würde die Gefahr

in sich schließen, daß die Freiheit der Meere bedroht würde; man denke etwa an die Straße von Gibraltar, die dann eines Tages durch den Entschluß eines der anliegenden Staaten geschlossen werden könnte.

Fritz M e r w a l d

„Oh, meine Brüder laßt uns mit den Köpfen schütteln“

Der Herr Müller ist in den natürlich wohlverdienten Ruhestand getreten. Seit er nicht mehr alle Tage zur Arbeit gehen muß, hat er seine Schlafenszeit um etwa eine Stunde ausgedehnt, sitzt er länger beim Fernsehen und geht er früher zum, nun zur alltäglichen Gewohnheit gewordenen, Stammtisch. Aber weder die Volks- noch die Wildwest- oder Kriminalfilme am Bildschirm noch die lichtvollen Ausführungen seiner Wirtshausfreunde und auch nicht die Spaziergänge und Besorgungen für seine Frau können ihn auf die Dauer darüber hinwegtäuschen, daß er eine bisher nie gekannte Langeweile empfindet. Und so empfindet er es als einen glücklichen Zufall, daß er eines Tages den Lukas-Ferdl trifft, der ihn früher oft mit seinen nie endenwollenden Erzählungen von geradezu märchenhaften Fischfängen erheblich langweilte. Denn wenn auch Herr Müller, besonders am Stammtisch, über alles Bescheid weiß, von der edlen Fischweid versteht er wirklich nichts und versucht nicht einmal seine geradezu tiefgründige Unwissenheit auf diesem Gebiet abzuleugnen. Heute aber hört er dem Lukas-Ferdl lange und sogar ohne Widerrede zu, bis dieser, ihn erstaunt ansehend, schließlich die entscheidende und sein Pensionistendasein wesentlich verändernde Frage stellt, ob er denn vielleicht selbst zu fischen anfangen wolle. Der Herr Müller schüttelt zwar anfangs ablehnend den Kopf, ergeht sich dann in allerlei Wenn und Aber, meint schließlich aber, daß er es eigentlich versuchen könne, weil er nun ja doch genug Zeit habe.

Nun vollzieht sich die ebenso verwunderliche wie höchst einfache Wandlung des Herrn Müller zum Sportangler. Er erwirbt zunächst ein Fischerbüchel, dann bei einem Fischer eine Anglerlizenz und schließlich in einem Fachgeschäft die nötigen Geräte. Allerdings versteht er rein gar nichts von den Haken und Wirbeln, Vorfächern, Stopfeln und Bleien, die er, vom Lukas-Ferdl fachlich beraten, einkaufte. Auch mit den Eintragungen im Fischerbüchel, nach denen allerlei verboten ist, kann er kaum etwas anfangen. Er hat noch nie einen Fischer-grenzstein gesehen, weiß nicht was ein Barbenzeug ist und hat schon deshalb keine Ahnung von der Bedeutung der Schonzeiten und Brittelmaße, weil er ja einen Karpfen kaum von einem Hecht, eine Schleie aber niemals von einer Barbe unterscheiden kann. Da er auch aus den oft recht unklaren Ausführungen seines Freundes nur wenig entnehmen kann, zieht er schließlich, unbeschwert von allen Kenntnissen, aus zum Fischen, das heißt, zum Fang von lebenden Tieren.

Niemand kann mir unterstellen, daß ich mit dieser Schilderung, wie man in Österreich Sportangler wird, übertrieben habe. Der geschilderte Vorgang ist allerdings für den Kundigen äußerst unerfreulich und wird sogar unerträglich, wenn man bedenkt, daß auf eine stets sinkende Zahl von Fischen eine immer mehr zunehmende Zahl von Fischern losgelassen wird. Und dieser ständige Zustrom von Neulingen in der Angelei ist in den meisten Fällen keinerlei Auslese

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Adam Robert

Artikel/Article: [Die Hochseefischerei der USA in Schwierigkeiten 84-86](#)